



*11Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. 13Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. 17Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21Der Sohn aber sprach zu ihm: **Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.** 22Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße 23und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24Denn **dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.** Und sie fingen an, fröhlich zu sein. 25Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen 26und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. 27Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. 28Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. 29Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. 30Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. 31Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. 32Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

Der Drogenkranke Stephen ist von Kopf bis zu den großen Zehennägeln mit Wunden übersät. Manchmal ist er völlig neben der Spur, und man kann kein einziges vernünftiges Wort mit ihm reden. Dann steht er beispielsweise am Straßenrand und verflucht seinen eigenen Schuh, den er hoch in die Luft hält. Soweit ich weiß, hat Stephen keinen Kontakt mehr zu anderen Menschen. Und das liegt nicht nur daran, dass man meistens kein normales Wort mit ihm reden kann; er stinkt auch schrecklich. Schon letztes Jahr dachte ich, dass er kurz vor dem Tod stehen müsse. Aber er lebt immer noch. Es gibt seltene Tage, an denen Stephen ganz normal reden kann. An einem solchen Tag hat er mir einmal von seiner Mutter erzählt, die noch in Leipzig lebt, und davon, dass er wieder in die Klinik darf, wenn er eine Motivation schreiben würde, wieso und warum er von den Drogen frei sein wolle. Ich war erstaunt, als er dann in etwa einer halben Stunde einen solchen Aufsatz in sehr sauberer und gut lesbarer Schrift hervorzauberte. Stephen sehnt sich danach, zurückzukehren. Aber er weiß nicht, wie das geht, und er weiß vor allem nicht, wie er empfangen wird, wenn er zurückkehrt.

In der Geschichte vom verlorenen Sohn stellt uns Jesus eine Erzählung vor, die der von mir geschilderten Geschichte sehr ähnlich ist. Jesus erzählt uns ein Gleichnis von einem Menschen, der so tief gesunken ist, dass er unter die Schweine arbeiten musste und sich sogar nach deren Essen sehnte. Für einen gläubigen Juden zur Zeit Jesu gab es nichts Schlimmeres als das. Dabei ist der verlorene Sohn nicht erst verloren, als er in die Gosse landete. Nein, er war bereits in dem Moment verloren, als er in seinem Herzen sagte: „Ich fordere das, was mir zusteht, und haue ab!“ Warum hat der Sohn das Haus seines Vaters verlassen, obwohl es ihm dort gut ging? Anders als im Gleichnis von den Talenten ging der verlorene Sohn nicht einfach verloren, sondern er ist absichtlich abgehauen. Was hat ihm beim Vater nicht gefallen? Wahrscheinlich, dass er

den Geber von der Gabe trennen wollte. Er wollte nicht die Gabe vom Vater empfangen, sondern sie selbstmächtig in eigene Regie führen. Der Sohn war also nicht erst verloren, als er in der Gosse war, sondern bereits dann, als er die Gemeinschaft seines Vaters willentlich verlassen wollte. Im Grunde genommen ist die Geschichte eine Tragödie, die menschlich ist und uns alle persönlich betrifft. Und die überaus schwierige Frage ist folgende: Wie kommen wir aus den Situationen heraus, worin wir uns verrannt haben.

Zurück zu Stephen: Ich habe versucht, ihn zu überzeugen, in die Klinik zu gehen, und fand es unfassbar und verblüffend, dass er es nicht wollte. Ich habe mich selbst gefragt: Warum sollte ein Mensch den Weg ins Leben nicht wollen, wenn dieser Weg so offensichtlich ist? Und warum sollte man den Tod lieber als das Leben wollen? Diese Fragen habe ich gestellt und dann an so viele andere ähnliche Situationen gedacht, wo es ähnlich ist. Ist es nicht die Tragödie der Menschen überhaupt, dass wir die falschen Entscheidungen treffen und es meistens nicht wissen, wenn das so ist? Warum sollten Menschen sich gegenseitig im Krieg grausam dahinschlachten, wenn es auch anders geht? Das alles kann man von außen gesehen sagen. Aber ehrlich gesagt, ist es denn nicht immer so, dass wir, wenn wir uns in diesem oder jenen selbstgebauten Irrweg verlaufen haben, nicht selbst herausfinden können, wie wir da wieder herauskommen? Ja, es geht nicht nur nicht, wir wissen auch gar nicht, wie das gehen muss. Ich muss mich an die Nase fassen und erkennen, dass es mir ja genau so passiert. Erst der Blick eines anderen Menschen zeigt mir, wo ich mich verrannt habe. Manches Herz sehnt sich danach, zurückzukehren, aber es weiß nicht, wie das geht. Und die meisten Menschen haben keinen anderen, der sie führen kann. So manch einer sehnt sich nach Gottes Liebe, will es aber nicht mit genau diesen Worten sagen. Und er hat auch keinen, der es ihm oder ihr genau so sagt: Weißt du, wie lieb Gott dich eigentlich hat?

In der Geschichte des verlorenen Sohnes bekommen wir die Antwort auf genau diese Frage. Gottes unendliche und grenzenlose Liebe soll durch das Gleichnis des verlorenen Sohnes klar, hell und deutlich gezeigt, gesprochen, gelebt und verkündigt werden. Im Gleichnis des verlorenen Sohnes geht es gar nicht um den verlorenen Sohn, sondern um die grenzenlose Liebe des Vaters. In kurioser Weise scheinen in Jesu Gleichnis weder die diversen Sünden des verlorenen Sohnes wichtig zu sein noch die Aufrichtigkeit seiner Buße. Ja, man könnte sogar sagen, dass der verlorene Sohn rein aus taktischen Gründen zum Vater zurückkehrt, weil er Hunger hatte. Jesus hält uns durch das Gleichnis des verlorenen Sohnes nicht den Sohn als Vorbild der Buße und Umkehr vor, sondern er hält uns vielmehr Gott und seine Gnade vor. In dieser Geschichte lässt Jesus uns wahrlich einen Blick in die Werkstatt Gottes werfen. Und was tut Gott? Die ganze Zeit tut er nichts anderes, als sehnsüchtig auf seinen kaputten, verlorenen, egoistischen Sohn zu warten. Ja, die ganze Zeit hatte der Sohn keine Ahnung davon, wie sehr Gott ihn geliebt hat! Wenn auch nur einer verloren geht, weint er, kümmert sich, trauert und lässt alles liegen, nur um diesen einen Verlorenen wiederzubekommen. Seit Adam und Eva gesündigt hatten, rief Gott: „Adam, wo bist du?“ Und Gott ist immer noch unterwegs und immer noch auf der Suche nach verlorenen Menschen. Er hat uns durch das Wort der Propheten gerufen. Zuletzt ist sein eigener Sohn zwischen den Mühlsteinen der menschlichen Bosheit geraten. Und immer noch sucht Gott seine verlorenen Kinder und gibt niemals auf. Über viele Jahrhunderte hinweg hat er Apostel, Lehrer, Missionare und ganz normale Menschen geschickt. Diese Menschen sollten Gottes Stimme an seine verlorenen Menschen sein. Und jedes Mal, wenn der Heilige Geist bei jemandem das Herz auftut und er, aus welchen Gründen auch immer, heimkehrt... ja, dann kann man in die Tiefe der Liebe Gottes schauen. Mit Tränen in den Augen liegt er in den Armen des verlorenen Sünders, und ein ganzer Sturm der Liebe lässt allen Schein, Trug und Heuchelei verschwinden. Es bleibt nur von ganzem Herzen empfundene Freude. Auch im Himmel gibt es eine große Feier, und Gott lässt allen wissen, wie gut es ist, dass mein Sohn, meine Tochter zurückgekehrt ist.

Ein erhabener Grundsatz steht in diesem Gleichnis fest: die Freude Gottes über den Sünder, der heimkehrt. Wenn Gott die Sünder annimmt, handelt er gemäß seinem eigenen Charakter. Ohne Zweifel ist es eine große Freude und Überraschung für den verlorenen Sohn, wieder als Sohn angenommen zu werden. Das ist aber nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist die Freude des Vaters: der Vater sagt: „Lasset uns essen und fröhlich sein!“ Das Gleichnis, das Jesus uns hier vorhält, will uns einladen in die Geschichte einzusteigen. Die Geschichte des Verlorenen Sohnes ist uns nicht unbekannt. In Million Varianten gibt es sie. Auch in meinem Leben. Ich kann mich selbst wieder darin finden. Wie oft habe ich mich verrannt, bin auf falschen Wegen geraten oder hatte nichts Gutes mit den besonderen Gaben, die Gott mir gegeben hat, vor. Und dann die

Heimkehr...Das wunderbare Gefühl in Gottes Armen zu liegen. Angenommen zu sein. Zu wissen, dass Gott ganz an meiner Seite ist und dass es alles gut wird, weil Gott über mein Erwarten mich liebt und gut zu mir ist. Aber auch die andere Seite der Geschichte kennen wir. Das ist die Seite des berechnenden grimmigen Bruders. Der ältere Bruder freut sich nicht, dass der Sünder wieder da ist und Vergebung empfängt. Unsere Liebe ist nicht, wie Gottes Liebe. Unsere Liebe hat Grenzen. Wir unterscheiden zwischen gut und böse; angenommen und abgelehnt. Berechnend sind wir dabei und fragen uns, ob es sich lohnt den Drogensüchtigen zu helfen, wenn er ja doch wieder zurückfällt. „Dieser mein Bruder bekommt eine ganz große Party vom Vater geschmissen?“ beschwert sich der ältere Bruder empört. Dabei schaut er auf seine eigenen vermeintlich guten Taten. Er vergisst, was er alles von Gott als Geschenk bekommen hat. Ja, er scheint Gott sogar Gott und seine guten Taten ganz vergessen zu haben. Er schließt sich aus der Gemeinschaft des Vaters aus...und schimpft über seinen Bruder „Dieser **dein** Sohn“ Indem der Ältere, die geschwisterliche Verwandtschaft aberkennt, kappt er auch die Verbindung zu seinem Vater. Denn, wenn der verlorene Sohn des Vaters und nicht mehr Bruder ist, bin ich selbst nicht mehr Sohn des Vaters. Es geht nicht einerseits Sohn des Vaters zu sein und nicht einen Bruder zu haben. Der ältere Bruder merkt gar nicht, dass der Hass gegenüber seinem Bruder, auch dem Vater gilt. Seine eigenen Verdienste sind es, die ihn von der Liebe des Vaters trennen. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht“ hat Jesus einmal gesagt. Damit meint er die Pharisäer, die sich berechnend einen Gott des Gesetzes ausgemalt hatten. Ach, wenn wir Menschen uns doch nur von der Güte Gottes bewegen lassen würden statt von den starren Gesetzen und den vermeintlich richtigen Wegen. Wann werden wir es begreifen. Gott liebt uns nicht weil wir liebenswert sind! Gott liebt auch den, der ganz kaputt ist und der nichts als Schandtaten vorzuweisen hat. Und wenn wir unsere Mitmenschen in der direkten Nachbarschaft sehen. Es sind so Viele, die Gott und seine Nähe brauchen. So Viele, die den Weg in Gottes Arme nicht mehr finden. Nicht selten ist das so, weil wir uns im Wege stellen. Wir stellen uns zwischen Gott und unseren Mitmenschen, sodass der Weg zu Gott versperrt ist. Unsere Mitmenschen können den lieben Vater, der immer noch freundlich einlädt, überhaupt gar nicht mehr sehen. Stattdessen sehen sie nur noch uns, wie wir grimmig das Gesetz vorhalten.

Das Gleichnis, das Jesus uns erzählt, hat bewusst ein offenes Ende. Ich bin gespannt, wie es weiterging. Kam der grimmige Bruder zur Einsicht und hat sich mit dem Vater und mit seinem Bruder versöhnt? Gab es doch noch wieder eine Versöhnung und ein großes Fest? oder hat der nun wiederum seine Sachen gepackt und ist abgehauen? Oder vielleicht hat der verlorene Sohn das undenkbare getan und hat sich voll füttern lassen, um hernach seines Vaters Sachen ein zweites Mal zu klauen, um erneut alles zu vergeuden? Solche Geschichten kennen wir alle zur Genüge. Und mehr als alles andere: Wie hat die Geschichte auf die Pharisäer gewirkt? Im Hintergrund muss sowohl bei den Pharisäern als auch bei dem älteren Bruder, die Frage gestanden haben: Warum? Denn klar ist, dass der jüngere Sohn eine unheimlich abscheuliche Tat begangen hat. Gibt es da nicht einmal eine Strafe? Muss die Tat nicht einmal versöhnt werden? Und warum statt Strafe Belohnung? Die offene Frage, wird damit beantwortet, indem wir noch einmal in die Werkstatt Gottes Liebe schauen und uns die Frage vergegenwärtigen, wer es denn ist, der das Gleichnis vom verlorenen Sohn sagt. Es ist Jesus! Jesus ist es ja, der nicht nur von einem nebulösen immer liebenden immer vergebenden Vater spricht, sondern in Person auch die Deckung des Kontos durch seine eigene Person darstellt. Jesus ist in Person, der entgegenlaufende Vater! Jesus ist auch die unentbehrliche Voraussetzung der grenzenlose Liebe Gottes. Und der Ruf Gottes, der von Anbeginn der Welt lautete. Adam wo bist du! Der kommt durch Jesus Christus letztendlich und endgültig zur Ruhe, indem Jesus an unsere Stelle das ist, was wir alle nicht sind. Ganz Sohn und zugleich ganz der Vater mit seinen offenen Armen. Amen.